

Geleitwort

Ausgangspunkt und Pointe der Dissertation von Patrice Djoufack ist die Beobachtung, daß es in Kafkas Erzählen zu interkulturellen Konfrontationen des *Selben* und des *Anderen* auch ganz ohne Bezug auf ethnographische Sachverhalte komme. Diese Beobachtung nimmt der kamerunische Germanist zum Anlaß, an ausgewählten Texten Kafkas in exemplarischer Absicht Formen und Strategien einer Erfahrung der Fremde zu untersuchen, bei der es sich nicht um eine *ethnographische* Erfahrung handelt.

Bevor er in die Analyse der von ihm für seine Untersuchungszwecke ausgewählten literarischen Texte eintritt, befragt Djoufack eine Reihe von Kafka-Texten, die er mit Gérard Genette als „Paratexte“ einstuft, nach Zusammenhängen zwischen Kafkas ästhetischer und interkultureller Erfahrung vor dem Hintergrund biographischer Konstellationen. Wenn er in diesem Ersten Teil seiner Dissertation bemüht ist, aus Dokumenten, die er als „halbfiktional“ klassifiziert, nämlich aus Kafkas Tagebüchern, Briefen, Oktavheften usw., dessen persönliche Erfahrung der Fremde zu rekonstruieren, so geschieht das jedoch nicht in der Absicht, den Text-Analysen des „Zweiten Teils“ einfach Kafkas Selbstaussagen zugrunde zu legen.

Vielmehr diskutiert Djoufack Kafkas Selbstdeutungen durchgängig im Kontext einschlägiger theoretischer Diskurse. Mit diesem Vorgehen schützt er sich einerseits davor, theoretische Vorannahmen allgemeiner Art auf Kafkas Erzählen anzuwenden und damit Gefahr zu laufen, dieses in seiner Besonderheit zu verfehlen; er schützt sich andererseits davor, den Abstand zwischen autobiographischer Reflexion und literarischem Werk einzuziehen. Indem Djoufack im Ersten Teil seiner Dissertation erörtert, wie Kafkas Selbstaussagen sich zu verwandten Theorieansätzen verhalten, wo sie mit diesen übereinstimmen, vor allem aber, wo sie von ihnen abweichen, vermag er sich für die Text-Analysen des Zweiten Teils ein theoretisches Rüstzeug zu erarbeiten, das zureichend systematisiert ist und zugleich gewährleistet, daß ihm Kafkas Erzählen nicht, wie nur allzu oft in der Kafka-Forschung, lediglich zum Beleg und zur Illustration längst als ausgemacht geltender Theoreme dient.

Bei den Texten, die im Zweiten Teil detailliert ausgelegt und erörtert werden, handelt es sich um die Erzählungen „Die Verwandlung“ und „Das Urteil“ sowie um die Roman-Fragmente „Das Schloß“ und „Amerika“.

In seiner Analyse der „Verwandlung“ legt Djoufack dar, wie prekär eine bloße Duldung des Fremden sei und wie sie dieser Erzählung zufolge nachgerade zwangsläufig in dessen Eliminierung umschlage. Die Art und Weise, wie Kafka den Ablauf der Erzählung aus einer von Natur aus unmöglichen „Kreuzung“ zwischen Mensch und Tier entwickelt, nimmt Djoufack überdies zum Anlaß, in einem Exkurs Kafkas Einstellung zum Phänomen einer Hybridisierung zu klären.

Von den im weiteren herangezogenen Erzähltexten scheint sich das „Urteil“ auf den ersten Blick am wenigsten für eine Erkundung interkultureller Konstellationen in Kafkas Werk

anzubieten. Djoufack kann jedoch nachweisen, wie auch hier von einem Verhältnis zwischen dem Selben und dem Anderen erzählt werde. Denn indem der Vater sich dort dem Sohn gegenüber als Repräsentant von dessen „russischem Freund“ ausgibt, nimmt der Familienzweig Züge eines interkulturellen Konfliktes an. Insofern ist dieses zweite Kapitel des Zweiten Teils sogar besonders geeignet, Djoufacks These zu stützen, Darstellungen von Interkulturalität fänden sich in Kafkas Erzählen auch dort, wo ethnographische Merkmale fehlten. Am Roman „Das Schloß“ interessieren Djoufack insbesondere die Kämpfe, die der Autor den Landvermesser K. um seine Integration in Dorf und Schloß führen läßt, sowie die Strategien, mit denen seine Ausgrenzung durch die Einheimischen, als die Selben, betrieben wird. Auch hier wird gezeigt, wie eine bloße Duldung des Fremden in seine Ausgrenzung münden muß.

Obwohl Kafka in seinem *Amerika*-Roman ganz auf eine ethnographische Ausstattung verzichtet, gelingt es Djoufack, auch an diesem Roman zu zeigen, wie Interkulturalität dort ebenfalls als Konfrontation des Selben und des Anderen konstituiert werde. Was Karl Roßmann in den Vereinigten Staaten widerfahre, habe, so wird gezeigt, durchgehend damit zu tun, daß es ihm als Einwanderer nicht gelinge, sich an die Spielregeln zu halten. Das täten in gewisser Hinsicht sogar die Außenseiter dieser Gesellschaft, mit denen er zu tun bekomme. Sie gehörten deshalb ebenfalls zu den Selben.

Daß die Dissertation durchgängig theoriegeleitet ist, hindert den Verfasser nicht daran, sehr nah an die literarischen Texte heranzugehen und sich sehr genau auf sie einzulassen. Die theoretische Durchdringung des Materials verstellt nirgendwo den Blick auf das Erzählen, man hat vielmehr den Eindruck, daß der Rückgriff des Verfassers auf Kafkas Selbstreflexion und die Einbeziehung angrenzender theoretischer Diskurse sein Wahrnehmungsorgan für Kafkas Erzählen geschärft haben.

Leo Kreutzer